

baren verwandelt, doch wiederum nicht in eine konkrete hörbare Frühlingserscheinung, wie es etwa Lerchengesang wäre, beliebtes Requisite romantischer Frühlingslieder — sondern wiederum in etwas, das nicht auf den realen Objektzusammenhang bezogen ist: ein leiser Harfenton, von fern. Und endlich ist die Frühlingsahnung gerade in diesem ganz und gar imaginären Ton zusammengefaßt: er, dieser Ton, ist's, ist der Frühling, ihn hat das lyrische Ich, das sich nun meldet, vernommen.

Überlegen wir, was sich als das organisierende Strukturmoment bei diesem Abhorchen des kleinen einfachen Gedichts zeigt. Ein Kind versteht es; denn deutlich ist, wovon es spricht. Sich ankündigender Frühling ist der Objektpol der Aussagen des lyrischen Aussagesubjekts. Aber nun zeigt sich das Phänomen, daß am Schluß, wenn wir das Gedicht als Ganzes aufnehmen, gar nicht der kommende Frühling als solcher, der Objektbezug, als Eindruck und Erlebnis des Gedichts zurückbleibt, sondern Frühlings flatterndes blaues Band, träumende Veilchen, ein leiser Harfenton. Etwas ist mit der Subjekt-Objekt-Struktur der Aussagen vorgegangen, das in der mitteilenden Aussage niemals vorkommt. Sie haben sich sozusagen aus dem Objektpol zurückgezogen, sich zueinander hin geordnet und dabei Inhalte angenommen, die sich keineswegs auf den Objektzusammenhang, jedenfalls nicht direkt beziehen. Sie sind nicht auf diesen hin orientiert, nicht von ihm her gelenkt, gesteuert. Sie bilden keinen Objekt- und d. h. auch keinen Mitteilungszusammenhang, sondern etwas anderes, das wir als *Sinnzusammenhang* bezeichnen. Das bedeutet, daß die Aussagen aus dem Objektpol fort in die Sphäre des Subjektpols hineingezogen sind. Dieser Prozeß aber ist es, der das lyrische Kunstgebilde hervorbringt. Es entsteht dadurch, daß sich die Aussagen zueinander ordnen, gelenkt von dem Sinn, den das lyrische Ich mit ihnen ausdrücken will. Wie es dies tut, welcher sprachlichen, rhythmischen, metrischen, klanglichen Mittel es sich dazu bedient, wieweit es einen inneren Zusammenhang sichtbar macht und wieweit nicht — das ist die ästhetische Seite seines dichtenden Tuns. Und im Resultat des entstandenen Gedichts kann nicht unterschieden werden, ob die Zuordnung und Form der Aussage den Sinnzusammenhang ergibt oder dieser die Zuordnung lenkt. Sinn und Form sind im Gedicht identisch.

Das Mörikegedicht empfinden wir als einfach und leichtverständlich, weil bei aller sinnhaften, metaphorischen Verkleidung seiner Aussagen der Objektbezug deutlich erhalten bleibt. Der Sinn, aus dem es geschaffen, Glück der Frühlingsahnung, erschließt sich unmittelbar. Und es bedurfte erst einer genaueren Prüfung der Worte, Bilder, Bezüge, um den Prozeß der Zurückziehung der Aussagen aus dem Objektpol zu bemerken. *Die Formel kann aufgestellt*